Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 24 (2011)

Artikel: Der Septimer : Wahrnehmung und Darstellung eines Alpenpasses im Mittelalter

Autor: Ringel, Ingrid H.

Kapitel: 3: Nachrichten zur Überquerung des Septimerpasses aus dem Mittelalter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3 Nachrichten zur Überquerung des Septimerpasses aus dem Mittelalter

Obwohl der Septimer ein bekannter und offenbar häufig benutzter Alpenübergang war, sind bis weit ins Spätmittelalter Zeugnisse zu seiner Überquerung nicht eben zahlreich. Das hängt grundsätzlich mit der Eigenart der Geschichtsschreibung zusammen: Einem Chronisten oder Annalenschreiber des Hochmittelalters, der einen Italienzug des Königs oder die Reise eines Fürsten überlieferte, war es im allgemeinen nicht wichtig, den hierbei eingeschlagenen Weg mitzuteilen, auch wenn dieser viel Zeit beanspruchte und mit ungewohnten und schwierigen Situationen konfrontierte, er schaute «nicht so sehr nach rechts und links ..., sondern geradeaus», auf das Ziel, das von Bedeutung war[1]. So heisst es in ottonischer Zeit etwa: *Der König* (Otto III.) *... brach nach Italien auf und feierte Ostern in Pavia* (*Rex ... ad Italiam ... perrexit et in urbe Papia paschale peregit festum*)[2]. Es ist schon viel, wenn ein Chronist angibt, dass Otto I. sich über Bayern und Trient, d.h. also über den Brenner, nach Italien zu seiner Kaiserkrönung begeben habe (*Rex ... sicque per Bawariam et Trientum in Italiam se admisit*)[3]. Nur selten findet sich eine so eingehende und lebendige Schilderung wie diejenige *Lamperts von Hersfeld* über Heinrichs IV. eiligen Zug nach Canossa im Winter 1076/77[4], als Schnee und Eis die Überquerung der Alpen am Mont Cenis und damit die Lösung des bedrängten Königs vom Bann beinahe verhindert hätten.

Und selbst wenn ein Autor von einer eigenen Reise oder der eines ihm Nahestehenden berichtete, hielt er es – zumindest was die hochmittelalterliche Epoche betrifft – kaum für notwendig, die Reiseroute zu nennen, verfolgte er doch ganz andere Intentionen, als eine Schilderung der Reise zu geben, und er beschrieb «nirgends den Alltag um seiner selbst willen»[5]. Nur wenn spektakuläre Ereignisse eintraten, wurden diese (gelegentlich) referiert, wie beispielsweise in den *Gesta abbatum Trudonensium*, die zu 1128/29 sehr plastisch die grossen Schwierigkeiten einer Winterüberquerung des Grossen St. Bernhard zeigen, als nämlich einige der den Reisenden vorangehenden

---

[1] Dazu Tellenbach, Zur Frühgeschichte abendländischer Reisebeschreibungen, S. 53f.; Kortüm, Menschen und Mentalitäten, S. 225, und Esch, Spätmittelalterlicher Passverkehr im Alpenraum, S. 176 (Zitat).

[2] Thietmar von Merseburg, *Chronik*, IV, c.27, hg. von Holtzmann, S. 162–165.

[3] (Adalberti) *Continuatio Reginonis* zu 961, hg. von Kurze, S. 171.

[4] Lampert von Hersfeld, *Annalen* ad a. 1077, hg. von Holder-Egger, S. 285–287.

[5] Goetz, Leben im Mittelalter, S. 16.

Bergführer von einer Lawine verschüttet wurden und der Abt von St-Trond und seine Begleiter schliesslich nur in Todesangst den Passübergang bewältigen konnten[6].

Wenngleich der Septimer immer wieder, nicht nur in populärwissenschaftlicher Literatur, als einer der Alpenübergänge hervorgehoben, ja gefeiert wird, über den Rom- und Italienfahrten deutscher Kaiser und Könige geführt haben, im Falle der Ottonen besonders deswegen, weil gerade sie die Churer Bischöfe mit wichtigen Rechten/Besitzungen an dieser Passroute begabt haben – so z. B. in älterer Zeit in poetischer Form durch Conrad Ferdinand Meyer oder durch den Historiker Oehlmann, dann auch durch Rieckenberg und in neuerer Zeit durch Köpf oder Bühler[7] –, ist diese Zuschreibung nicht gerechtfertigt: Bei dem überwiegenden Teil der Romzüge des Hochmittelalters lässt sich nicht präzise nachweisen, dass ein König – Ottone, Salier oder Staufer – diesen Pass überschritten hat, auch wenn den Quellen die Richtung über Chur sicher zu entnehmen ist, er folglich einen Bündner Pass überquert haben muss. Neben der Nennung Churs oder seiner Umgebung findet sich ein weiterer Anhaltspunkt für die Benutzung eines Bündner Passes in der Nachricht, ein Herrscher sei über Como bzw. den Comer See gereist: Während die Quellenangabe ‹Fahrt über den Comer See› ebenfalls eindeutig auf die Überquerung eines Bündner Passes hinweist – und zwar kommen als mögliche Passübergänge nur Julier/Maloja, Septimer und (mit aller Zurückhaltung) der Splügen infrage, denn einzig diese konvergieren auf den Comer See –, ist bei der Angabe allein von ‹Como› vor dem 13. Jahrhundert zwar ebenfalls an die Überschreitung eines Bündner Passes (auch des Lukmaniers und eventuell des Vogelsbergs/San Bernardino) zu denken, vom 13. Jahrhundert an kommt jedoch besonders der Gotthard infrage, über den allerdings nie ein deutscher König gezogen ist. Nur einmal – für Januar 965 – können wir

---

[6] *Gesta abbatum Trudonensium*, XII, c.6, hg. von Köpke, S. 306f.; deutsche Übersetzung bei Oehlmann, Alpenpässe I, S. 254–257. Quellentypologische Einordnung bei Esch, Spätmittelalterlicher Passverkehr im Alpenraum, S. 177ff.

[7] Conrad Ferdinand Meyer, Der Kaiser und das Fräulein (Gedicht); Oehlmann, Alpenpässe II, S. 165, und bes. dessen Übersicht S. 306ff. (des öfteren aber mit Fragezeichen); Rieckenberg, Königsstrasse und Königsgut, S. 65f. und Anhang, S. 152; Köpf, Christliche Kultorte, S. 66f.; Bühler, Chur im Mittelalter, S. 25f. (zu Otto I. 951/52, mit leichtem Fragezeichen). – Vorsichtiger dagegen Schrod, Reichsstrassen und Reichsverwaltung, S. 13f.; offen lässt Steiner, « … da sie behender als Gemsen über die Berge dahinliefen», S. 481, welchen Bündner Pass Otto I. bei seiner Rückkehr aus Italien in den Jahren 952 und 972 benutzt haben könnte. – Zur Schwierigkeit, aufgrund der schlechten Quellenbasis den überquerten Pass zu bestimmen, vgl. noch Ringel, Septimer oder Julier. Welchen Bündner Pass hat Otto III. bei seinen Italienzügen überquert?

den Passübergang sicher benennen: Otto I. überschritt den Lukmanier, nicht, wie noch in veralteter Literatur zu lesen, den Vogelsberg/San Bernardino, denn der Ortsname *Luggiam* (*lugḡm̄*) in den *Einsiedler Annalen* ist nicht als (unbedeutendes) Dorf Leggia im Misox, sondern als Lukmanier aufzulösen[8].

3.1 Quellen aus dem 12. Jahrhundert

Direkte Quellenberichte zur Überquerung des Septimerpasses liegen erst aus dem 12. Jahrhundert vor: So erfährt man aus *Ottos von Freising* zwischen 1143 und 1146 verfasster *Chronik*[9], dass der Staufer Konrad nach seiner Wahl zum Gegenkönig auf dem Weg nach Italien die Alpen am Septimer, wo Rhein und Inn entspringen, überquert habe (*Pyreneum per iugum Septimi montis, qua Rhenus et Enus fluvii oriuntur, transcendit*), was insofern besonders bemerkenswert ist, als der Churer Bischof Konrad Anhänger König Lothars III. war. Da Konrad am 18. Dezember 1127 in *Niwenburch* (Rothenburg?) gewählt worden war und am 29. Juni 1128 in Monza die Königskrone von Italien empfing[10], hat er also im Winter/Frühjahr 1128 den Pass überschritten, zu einer Zeit, als dieser noch schneebedeckt gewesen sein muss, ohne dass man Genaueres darüber weiss, eine sicher zuverlässige Nachricht, da Otto von Freising Halbbruder Konrads war.

Aufgrund der Nachricht des Chronisten, dass am Septimer Rhein und Inn entspringen, wurde in der Forschung die Meinung geäussert, es handle sich beim Septimer nicht um «eine einzelne Spitze, sondern eine weitausgedehnte Bergmasse, an welcher der Inn aus dem Lago di Lugni [!] und der Averser Rhein», der in den Hinterrhein fliesst, entspringen[11]. Diese Ansicht ist jedoch

---

[8] Von Wyss, Kaiser Otto's des Grossen Zug über den Lukmanier. Vgl. auch die Edition der *Annalen des Klosters Einsiedeln* durch von Planta: ad a. DCCCCLXVI, S. 191. «Die um ein Jahr fehl gehende Datierung wird korrigiert durch die *Chronik Hermanns des Lahmen*» (Steiner, «... da sie behender als Gemsen über die Berge dahinliefen», Anm. 61 S. 495).

[9] Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, VII, c.17, hg. von Hofmeister, S. 334; Böhmer/Petke, Regesta Imperii. Lothar III., Nr. 164. – Die Loyalität des Churer Bischofs erwähnt Büttner, Churrätien im 12. Jahrhundert, S. 12, im Wiederabdr. S. 249. – Zur Verwendung des Ausdrucks *Pyreneus* für Alpen bei *Otto* siehe Steinberger, Über Namen und Geschichte des Brennerpasses, S. 686f. – Zum Autor und Abfassungszeitraum der *Chronik* vgl. Schnith, in: Lex Ma VI, Sp. 1581ff., und Schmale, in: Wattenbach und Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V., S. 48ff.

[10] Böhmer/Petke, Regesta Imperii. Lothar III., Nr. 150 und 166. Vgl. auch Giese, Gegenkönigtum, S. 203f.

[11] Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 198 Anm. 3.

nicht richtig, wie wir bereits oben in der Einführung erörtert haben, denn man braucht keinesfalls an den Rheinquellfluss, der im Avers, einem Nachbartal des Oberhalbsteins, entspringt, zu denken, auch nahe dem direkt oberhalb des Septimer liegenden Lunghinpass (2645 m) ist neben der Quelle des Inn die Quelle eines Nebenflusses des sog. Oberhalbsteiner Rheins – heute besser bekannt als Julia – zu finden, auf welche bedeutende Wasserscheide (hier entspringt ausserdem die von *Otto von Freising* nicht erwähnte Maira/Mera, deren Wasser über die Adda in den Po fliessen) noch heute ein Schild hinweist; mithin sind *Ottos* geographische Kenntnisse als erstaunlich gut zu bezeichnen.

Mit denselben Worten wie *Otto von Freising* erwähnt der unbekannte Verfasser der um 1170 entstandenen *Historia Welforum* die Überschreitung des Passes durch den jungen Welf (VII.) mit seinen Truppen[12], die um oder nach Ostern 1167 dem in Italien bedrängten Friedrich Barbarossa zu Hilfe eilten; von daher scheint – auch wenn der Quelle sonst ein hoher Wert zugeschrieben wird[13] – nicht ganz klar, ob der Stelle eine eigenständige Bedeutung zukommt, d.h. ob wirklich der Septimerpass benutzt wurde, oder ob der Autor seinem Bericht nur eine literarische Reminiszenz einfügte.

Ein nächstes Quellenzeugnis liegt in der 1196 vollendeten *Chronik des Giselbert von Mons* vor, der berichtet, er habe im Auftrag Balduins V., Grafen von Hennegau, dessen Kanzler er war, im Sommer des Jahres 1191 die Alpen in *loco qui mons Setes dicitur* überschritten, um die Entscheidung des damals in Italien weilenden Kaisers Heinrich VI. zugunsten der von seinem Herrn favorisierten Kandidaten in den beiden zwiespältigen Bischofswahlen von Cambrai und Lüttich zu erbitten[14].

Und schon zum Herbst des folgenden Jahres 1192 – nicht 1193, wie irrtümlich in der Quelle angegeben – erfahren wir aus dem wohl noch Ende des 12. Jahrhunderts verfassten *Bericht zur Kanonisation Bernwards von Hildesheim*[15], dass ein Kardinallegat namens Cinthius mit Abt Dietrich

---

[12] *Historia Welforum*, c. 32, hg. von König, S. 66f. – Zur Abfassungszeit ebd., S. VIII.

[13] Schmale-Ott, in: Wattenbach und Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V., S. 298–302; König, in: *Historia Welforum*, S. XXIIIf.

[14] *La chronique de Gislebert de Mons*, c.175, hg. von Vanderkindere, S. 258. Zu Giselbert und seiner Chronik vgl. ausser Vanderkindere, S. VIIIff. noch Hemptinne, Giselbert von Mons, in: Lex Ma IV, Sp. 1467f. Zur Sache Toeche, Kaiser Heinrich VI., S. 219ff. (allerdings ist hier irrtümlich als Passübergang der Mont Cenis genannt).

[15] *Historia canonizationis et translationis S. Bernwardi episcopi*, S. 1028 (zu Oct. 26). Das in der *Historia* angegebene Jahr 1193 ist deshalb in 1192 zu korrigieren, weil die Kanonisation bereits 1192 Dez. 19 erfolgte (das geht aus der Bulle von 1193 Jan. 8 an den Bischof von Hildesheim und den dortigen Klerus = JL 16943 und einer Parallelausfertigung von 1193 Jan. 21 für die Geistlichen von St. Michael in Hildesheim hervor, ed. Brackmann,

von St. Michael in Hildesheim und weiteren Begleitern auf dem Weg nach Rom, wo der Abt auf Anraten des Kardinals die Heiligsprechung Bernwards betreiben wollte, auf der *via publica* beim Anstieg zum Septimerpass (hier eigenartigerweise *mons Septimius* genannt, wenn denn der Überlieferung zu trauen ist[16]) von dem Churer Ministerialen Andreas von Marmels aufgehalten worden war; dieser hatte das mit der Begründung getan, er habe Befehl vom Kaiser, Reisen von Geistlichen zum Papst, wenn sie Schriftstücke mit sich führten, zu unterbinden. Nach Durchsuchung des Gepäcks wurde der Legat auf Burg Marmels gefangengesetzt und Gepäck und Pferde beschlagnahmt, während der Abt, dem es nicht gelungen war, die Freilassung des Kardinals beim Burgherrn zu erreichen, gegen die Zusicherung, nicht weiterreisen zu wollen, einen Teil seiner Habe zurückerhielt. Doch auf dem Rückweg nach Chur, wo Abt Dietrich Hilfe holen wollte, begegneten ihm einige Churer Domherren und bischöfliche Ministerialen, die von dem Vorfall gehört hatten. Als sie zur Burg zurückkamen, war der Kardinal zwar freigelassen, doch fast all seiner Habe beraubt, und erst massive Drohungen – mit Exkommunikation wie Zerstörung der Burg – konnten die Herausgabe des geraubten Gutes bewirken, worauf Kardinallegat und Abt ihren Weg in Richtung Italien fortsetzen konnten. Hintergrund dieses Vorfalls waren die grossen Spannungen zwischen Papst Coelestin III. und Heinrich VI., in deren Verlauf der Kaiser 1192 eine Verkehrssperre zur Kurie verhängt hatte[17].

Beachtenswert ist, dass die direkten Nachrichten zur Überquerung des Septimer erst einsetzen, nachdem auf dem Pass um 1100 ein Hospiz errichtet worden war. Wie der Bau nämlich voraussetzt, dass sich der Transitverkehr schon in stärkerem Masse diesem Bergübergang zugewandt hatte, so förderte

---

Papsturkunden, Nr. 19 S. 138); vgl. dazu auch HOLTZMANN, Ende, S. 183 mit Anm. 88 (im Wiederabdr. S. 225 mit Anm. 1). – Zum Kanonisationsbericht ausführlich SCHUFFELS, Die Erhebung Bernwards zum Heiligen, siehe ebenso GOETTING, Das Bistum Hildesheim III, S. 449–452 (der dortige Hinweis auf eine weitere Bulle von Jan. 21 [JL 16944] ist in JL 16949 zu korrigieren). – Zu diesem Vorfall und Andreas I. von Marmels siehe auch TRÖSCH, Die Burgruine Marmels I, S. 5ff., und II (Beilage), S. 7. Zur Burg siehe vor allem ebd., passim, und CLAVADETSCHER und MEYER, Das Burgenbuch von Graubünden, S. 66–68. – Der Wortführer der Churer namens Rudolf, der dank seiner Drohungen die Rückgabe des Gepäcks des Kardinals erreichte, dürfte nach MURARO (Untersuchungen zur Geschichte der Freiherren von Vaz, S. 112ff.) Rudolf I. von Vaz gewesen sein.

16 So in der in den Acta Sanctorum publizierten *Historia,* S. 1028; die von SCHUFFELS vorbereitete kritische Neuausgabe ist noch nicht erschienen.

17 HOLTZMANN, Ende, bes. S. 171f., im Wiederabdr. S. 216f.

er ihn auch erheblich, ja eine Unterkunft in der einsamen Passregion musste den Verkehrsfluss geradezu anziehen. Auffällig ist allerdings, dass zwar aus dem 12. Jahrhundert drei bzw. vier Nachrichten zur Passüberquerung vorliegen, dann jedoch die Quellen zur Benutzung des Übergangs für rund 250 Jahre schweigen, obwohl «vom 13. Jahrhundert an ... im Abendland Zahl und Gehalt von Reiseberichten und Länderbeschreibungen» zunehmen[18]. Ob dieses Phänomen damit erklärbar ist, dass der Septimer im 12. Jahrhundert als (relativ) ‹neuer› Alpenübergang als besonders erwähnenswert galt, dann aber ein Gewöhnungseffekt einsetzte, der es nicht mehr notwendig erscheinen liess, den Pass zu nennen, muss offenbleiben. Einer der Gründe für das Nichtvorhandensein von entsprechenden Berichten dürfte allerdings auch darin zu suchen sein, dass seit dem 13. Jahrhundert der nun «eröffnete» Gotthardpass[19], da für Reisende aus den westlichen und zentralen Gegenden des Deutschen Reiches viel direkter gelegen, sicher einen Teil des Verkehrs vom Septimer abgezogen hat.

Ehe auf weitere Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert eingegangen wird, ist noch kurz auf zwei Quellenzeugnisse aus dem 13. Jahrhundert hinzuweisen, welche Rang und Bedeutung des Septimerpasses zeigen: Das unten zu besprechende *Itinerar des Abtes Albert von Stade*, und ein bereits in der Einführung interpretiertes Schreiben des Churer Elekten Konrad III. und seines Domkapitels aus dem Jahr 1276 oder 1277[20], in dem sie den Dominikanerorden inständig baten, in der Stadt Chur ein Ordenshaus zu errichten, welchen Wunsch sie unter anderem damit begründeten, da Chur am Fusse des Septimer (*in pede montis Septimi*) liege, sei hier eine Ordensniederlassung für die in die Lombardei ziehenden und von dort zurückkehrenden Brüder notwendig.

---

[18] Tellenbach, Zur Frühgeschichte abendländischer Reisebeschreibungen, S. 51.

[19] Dazu siehe Laur-Belart, Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses; Müller-Lhotska, Die Reichsstrasse zwischen Ursern und Livinen.

[20] BUB III (neu), Nr. 1250 (1077), S. 44f. – Siehe auch oben S. 12ff.

3.2 Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Eine Besonderheit der Quellen des 15. Jahrhunderts ist, dass sie zum Teil nicht nur den Septimerpass nennen, sondern die ganze Strecke von Chur nach Chiavenna beschreiben.

a) Auf das erste Dokument, das, obwohl sehr spröde, insofern besonders wertvoll ist, als es uns zeigt, dass eine Überquerung des Septimer im Winter durchaus möglich war, wenn auch mit Schwierigkeiten verbunden, gehen wir unter Heranziehung zugehöriger Aktenstücke ausführlicher ein, denn so wird die ‹dürre› Auflistung besser verständlich. Es handelt sich dabei um eine *Reiserechnung* aus Frankfurter Archivbeständen[21], die wir im Anhang edieren. Obwohl sie undatiert ist, können wir zeigen, dass sie eindeutig dem Spätwinter/Frühjahr 1432 zuzuordnen ist[22]; der Reisende, der sich in der Aufzeichnung selbst nicht nennt, die aber den Vermerk *Wijgandes zerunge zum konige* trägt, ist Wigand (Wacker) bzw., wie er häufig in den Quellen genannt wird, Wigand Vogt (von Reichelsheim).

Dieser reiste vom Strassburger Städtetag im Februar 1432, wo er zusammen mit dem Frankfurter Ratsherrn Jakob Stralenberg die Stadt Frankfurt vertreten hatte[23], weiter zu König Sigmund, der sich auf seinem Romzug zur Kaiserkrönung damals noch in Oberitalien aufhielt[24], um diesem im Auftrag Frankfurts die zum 11. November 1431 fällig gewordene Stadtsteuer zu überbringen und an ihn *etzliche sach zů brengen und zů werben*[25]. Die Zeit

---

[21] Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M., Reichssachen Nachträge, Nr. 1822. Da die Rechnung nur an entlegener Stelle bei Bücher, Frankfurter Amtsurkunden, Nr. 27 S. 68–70 veröffentlicht ist, sehen wir uns veranlasst, sie im Anhang nochmals zu edieren (Quellenanhang, Nr.1, siehe auch Abb. 5).

[22] Von Bücher, Frankfurter Amtsurkunden, S. 68 «um 1450» datiert.

[23] Vgl. RTA X, S. 228ff.; zur dortigen Anwesenheit beider bes. Nr. 163,3.

[24] Nachdem Sigmund im November 1431 in Mailand zur Königskrönung eingetroffen war, hielt er sich seit Ende Dezember in Piacenza auf, wo er am 22. März 1432 letztmals urkundete (Altmann, Regesta Imperii, XI. Kaiser Sigmund, Nr. 8954a–9081). Zur Reiseroute des Königs vgl. auch Hoensch (Hg.), Itinerar König und Kaiser Sigismunds, S. 117 (hier allerdings versehentlich die Angabe, der König habe nur bis März 20 in Piacenza geurkundet); zum Romzug vgl. von Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds, Bd. IV, S. 43ff.

[25] Siehe das Schreiben der Stadt Frankfurt an den König von 1432 Febr. 19, das Wigand mitgegeben wurde (stark korrigierter Entwurf, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M., Reichssachen I, Nr. 3227, Regest in: RTA X, S. 260 Anm. 3). Zunächst hatte die Stadt hierin, nachdem sie Sigmund für die Anzeige der Mailänder Krönung gedankt hatte, die späte Übergabe der Stadtsteuer zu entschuldigen versucht, dieser Passus wurde dann aber gestrichen und durch recht allgemeine Formulierungen in demütigem Ton ersetzt; nur der

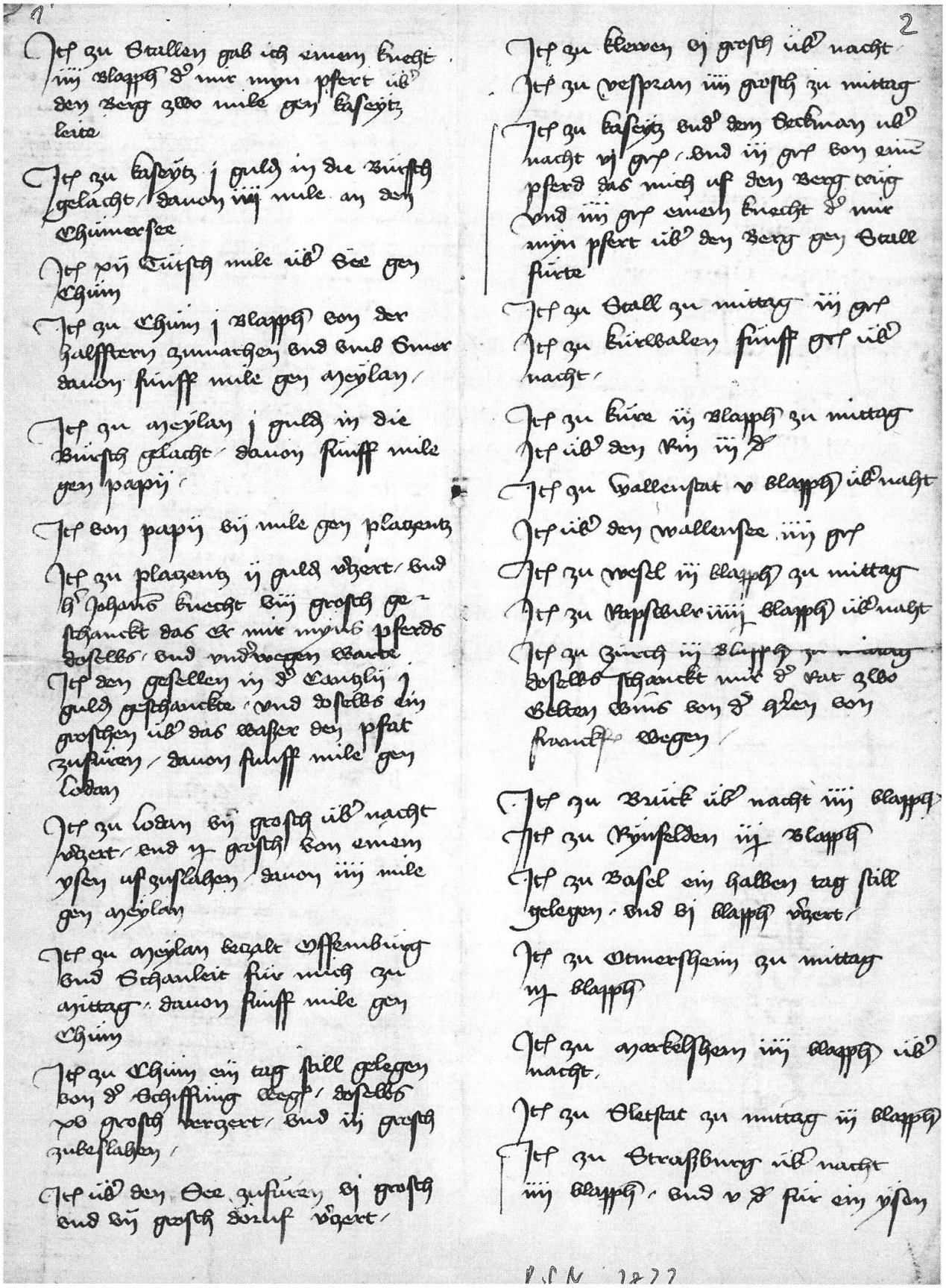

Abb. 5. Ausschnitt aus der Reiserechnung des Frankfurter Abgesandten Wigand Wacker von 1432 (Institut für Stadtgeschichte [ehemals Stadtarchiv] Frankfurt a.M., Reichssachen Nachträge, Nr. 1822, Doppelblatt Papier).

drängte anscheinend insbesondere wegen der Stadtsteuer, da bereits am 4. Februar ein Beauftragter des Königs die Frankfurter aufgefordert hatte, das Geld nach Nürnberg zu überweisen, die Stadt sich aber dagegen sperrte, weil sie entsprechend privilegiert war, die Steuer nur dem König selbst übergeben zu können[26].

Wie damals üblich, reiste der Frankfurter Abgesandte nicht allein, sondern in einer Gruppe[27], sprach er doch bei der Hinreise gelegentlich von *wir* und zahlte für die Passage über den Walensee für 10 Pferde Schiffsgeld. In Gesellschaft zu reisen empfahl sich in diesem Fall besonders, weil ein Wechsel, den Stralenberg in Strassburg oder Basel hatte besorgen wollen, nicht bzw. nur zu sehr ungünstigen Bedingungen zu bekommen war, so dass er sich entschlossen hatte, das Geld – immerhin knapp 1'114 lb. – in Wackers Wams einzunähen[28].

Spätestens am 29. Februar 1432[29] ritt die Gruppe von Strassburg zunächst nach Basel, wo ein dreitägiger Aufenthalt eingeschoben wurde. Über Zürich und den Walensee ging es nach Chur, wo sie *von des snehes wegen* – also wahrscheinlich wegen Neuschnee – einen Tag pausieren mussten, welche Zeit Wigand nutzte, sein hinkendes Pferd dem Schmied vorzuführen und den Sattel ausbessern zu lassen. Da die Zeit offenbar knapp wurde – Wigand

---

gleichzeitige Rückvermerk zeigt noch das Hauptanliegen der Stadt: *Wijgand dem konige die sture zu antworten* (dazu noch ein Hinweis auf die Krönung). Durch dieses Schreiben wird auch der Eindruck korrigiert, den man aus einem Brief Stralenbergs von 1432 Febr. 29 gewinnen kann, dass Wigand Wacker die Stadtsteuer zunächst nur nach Basel bringen sollte, von wo sie weitergeschickt würde (ebd., Nr. 156). Zu einem weiteren Anliegen der Stadt siehe unten Anm. 34.

26 Aktenstücke in: RTA X, S. 260 Anm. 3.

27 Ob der im Schreiben Stralenbergs von 1432 Febr. 29 (ebd., Nr. 156) namentlich genannte Dietrich Ebbracht, Sekretär des Mainzer Erzbischofs, und ungenannte Abgesandte der Stadt Colmar mit Wigand Wacker nur bis Basel ritten oder weiter nach Italien, ist nicht evident. Die in Wigands Rechnung erwähnten Klaus Schanlit, Vertreter Strassburgs, und Henmann Offenburg, Abgesandter Basels, sind offensichtlich nicht seine Reisebegleiter gewesen, denn sie sind erst am 13. März von Basel zum König aufgebrochen (vgl. ebd., S. 234 Anm. 2), den sie in Parma antrafen (siehe die Urkunden Sigmunds für dieselben von 1432 April 1, ausgestellt in Parma, Altmann, Regesta Imperii, XI. Kaiser Sigmund, Nr. 9093f.); wäre Wigand mit ihnen gereist, so hätte er seine Geschäfte am Königshof nicht bis 20. März erledigen können. – Allerdings lässt die Bezahlung des Mittagessens von Wigand in Mailand durch beide darauf schliessen, dass sie sich hier begegneten, Schanlit und Offenburg auf der Hinreise, Wigand dagegen bereits auf der Rückreise begriffen.

28 Dazu Stralenbergs Schreiben von 1432 Febr. 29 (RTA X, Nr. 156); zur Steuersumme ebd., S. 260 Anm. 3.

29 Das ist aus Stralenbergs Schreiben zu schliessen (ebd., Nr. 156).

wollte Sigmund vor dessen Aufbruch nach Rom zur Kaiserkrönung wohl noch in Oberitalien antreffen (es ging das Gerücht, er sei schon in Parma[30]) –, liess er sich am folgenden Tag auf der Strecke Chur–Stalla (Bivio) den Weg durch den Schnee auf eine Meile von vier Ochsen bahnen; er konnte also offensichtlich nicht länger abwarten, bis die Strasse – sei es aufgrund von Wetterwechsel oder durch organisierten Schneebruch – wieder offen war. Wie Wigand die eigentliche Passstrecke, *den berg Seckman*[31], bewältigte, ob zu Fuss oder zu Pferde, scheint nicht ganz klar, denn er gibt nur an, sein Pferd sei von einem Knecht über den Berg geleitet worden, was nicht unbedingt heissen muss, dass er abstieg, sondern auch bedeuten kann, dass der Knecht das Pferd, auf dem Wigand sass, am Zügel führte, um ein Ausgleiten oder Verfehlen der rechten Bahn zu verhindern; wahrscheinlicher ist es aber – gerade wenn man bedenkt, dass der Abstieg nach Süden sehr steil und gewunden ist –, dass Wigand zu Fuss durch den Schnee folgte, weil das Reiten zu gefährlich gewesen wäre und vielleicht auch, in Anbetracht der Jahreszeit, zu Erfrierungen hätte führen können. Wenn an dieser Stelle keine Kosten für Schneebruch verrechnet werden, ist davon auszugehen, dass die Passstrecke, die ja zu dieser Jahreszeit gewöhnlich viel mehr Schnee aufweist als die zuvor passierten Gegenden – Lenzerheide und Oberhalbstein –, von den zuständigen Ruttnern bereits geebnet worden war. Zu beachten ist auch, dass der Frankfurter Abgesandte weder bei der Hin- noch der Rückreise das Hospiz auf der Passhöhe erwähnt, das bedeutet in diesem Falle jedoch nur, dass er und seine Mitreisenden hier nicht einkehrten, also keine zu verrechnenden Ausgaben anfielen.

Die erste Übernachtung nach Chur war in Casaccia, die Gruppe legte mithin die Strecke zwischen beiden Orten in einem Tag zurück; in der Rechnung sind hierfür 8 Meilen – d.h. deutsche Meilen zu je rund 7,4 km[32], also etwa 59 km – angegeben (nach heutiger Berechnung sind es über den Septimer etwa 70 km). Für eine Passüberquerung zur Winterzeit ist diese Tagesleistung ungewöhnlich hoch[33], sie zeigt eindrücklich die Eile, in der die Gruppe unterwegs war. Von Casaccia ritten die Reisenden dann 4 Meilen (knapp 30 km)

---

30 Vgl. ein Schreiben Schanlits von 1432 März 11 (ebd., S. 234 Anm. 2).

31 Die ungewöhnliche Namensform dürfte am ehesten aus einer Verlesung von *Settman* (was wohl im Konzept gestanden hatte) resultieren, sind doch in spätmittelalterlichen Quellen *c* und *t* kaum zu unterscheiden; das würde dann allerdings auch bedeuten, dass dem Schreiber der Name nicht geläufig war.

32 Vgl. Wagner und Meinardus, Mathematische Geographie, S. 75 und 166f.

33 Siehe Ludwig, Reise- und Marschgeschwindigkeit, S. 180–182, 190–193 (hier über die Schnelligkeit von Eilboten im 12. und 13. Jahrhundert, die z.T. vergleichbare Leistungen erbrachten), und passim. Elze (Leistungsfähigkeit von Gesandtschaften und Boten, S. 4ff.) macht auf ungewöhnlich hohe Tagesleistungen im 11. Jahrhundert aufmerksam:

bis zum Comer See, fuhren anschliessend zu Schiff nach Como und erreichten über Mailand und Pavia die Stadt Piacenza, und zwar wahrscheinlich gegen Mitte März. Für diese Reise – nach Wigands Angabe über eine Entfernung von 60 Meilen ab Basel (auch in Italien rechnet er mit deutschen Meilen), das sind rund 444 km – hatten er und seine Begleiter 8 Tage (7 Reisetage, 1 Tag Aufenthalt in Chur) benötigt, das bedeutet gerade für die Winterzeit eine beachtliche Geschwindigkeit.

In Piacenza traf Wigand Wacker den König noch an und konnte seine Aufträge ausführen, wie Sigmund mit Schreiben vom 20. März Bürgermeistern und Rat der Stadt Frankfurt mitteilte[34]. Da der König beabsichtigte, Piacenza an diesem Tag zu verlassen (was er allerdings erst am 23. oder 24. März realisierte[35]), ist anzunehmen, dass Wigand dieses Schreiben noch in der Kanzlei abwartete und bald danach die Stadt in Richtung Norden verliess; übrigens erweckt auch die Rechnung den Eindruck, dass der Frankfurter Abgesandte sich nur wenige Tage in Piacenza aufgehalten hat.

Die Rückreise – aus der Höhe des Schiffsgelds am Walensee zu schliessen, reiste Wigand jetzt allein[36] – führte auf etwas kürzerem Weg zunächst über Lodi nach Mailand und Como, wo ein Tag Aufenthalt eingelegt werden musste *von der schiffung wegen*; das dürfte gerade im Frühjahr aller Wahrscheinlichkeit nach darauf hindeuten, dass die Schifffahrt wegen widriger Windverhältnisse, ein für den Comer See typisches Phänomen[37], vorüber-

---

So legten z. B. die Boten, die im Dezember 1075 ein Drohschreiben Papst Gregors VII. (Register III,10) an König Heinrich IV. von Rom nach Goslar, also auch über die Alpen, beförderten, täglich durchschnittlich ca. 74–78 km zurück, wobei Elze die Tagesleistung in den Alpen geringer ansetzt, ohne sie näher präzisieren zu können (Elze, S. 3f. Anm. 3, und S. 8 Anm. 26f., weitere Angaben zu ‹normalen› und hohen Tagesleistungen aus der Sekundärliteratur, siehe auch im dortigen Exkurs, S. 9f.).

34 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M., Reichssachen I, Nr. 3234, im Auszug ediert in RTA X, Nr. 307. Der König erwähnte hierin ein weiteres Anliegen Frankfurts, Auseinandersetzungen um das Freigericht Kaichen in der Wetterau mit Burg Friedberg, an die Sigmund am selben Tag ein Schreiben richtete; dazu Mittermaier, Studien, S. 79.

35 Vgl. Herre, in: RTA X, S. 279; letzte in Piacenza ausgestellte Urkunde von 1432 März 22, erste in Parma ausgefertigte Urkunde von 1432 März 25 (Altmann, Regesta Imperii, XI. Kaiser Sigmund, Nr. 9081f.).

36 Bei der Hinreise zahlte die Gruppe für 10 Pferde 2½ fl. = 50 (oder 52,5) Groschen, auf der Rückreise wurden nur 4 Groschen für die Überfahrt gezahlt (Der Wert des Groschen wird in der *Practica des Algorismus Ratisbonensis*, einem Rechenbuch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, hg. von Vogel, S. 235ff. u.ö., im allgemeinen mit 1/20 Gulden berechnet, im Artikel von Berghaus in: Lex Ma IV, Sp. 1726f. lautet die Angabe für das 15. Jh.: 1/21).

37 Dazu Ricci ed Invernizzi, Como, il lago, il porto, S. 584f. mit Anm. 7 S. 598. Während des Winters war die Schifffahrt über den See reduziert, dazu Zimolo, La navigazione nel Comasco, S. 69; zum Wasserverkehr und den verwendeten Bootstypen ebd., S. 161ff.

gehend eingestellt war. Dann ritt Wigand Wacker auf demselben Weg, den er gekommen war, durch das Bergell und Oberhalbstein nach Chur, doch nennt er jetzt z.T. andere Stationen, überhaupt ändert sich hier die Art der Aufzeichnung: Während ab Como keine Meilen mehr angegeben werden (sie sind ja bereits von der Hinreise bekannt), erwähnt er jetzt genauer, dass er an einem Ort *uber nacht* bzw. *zu mittag* gewesen ist, was für den Hinweg auf diesem Streckenabschnitt fehlt; hier heisst es an entsprechender Stelle nur *in die bursch gelacht*. Nach einer Übernachtung in Chiavenna und dem Mittagessen in Vicosoprano machte er am nächsten Abend wiederum in Casaccia Station, ehe am folgenden Tag der Septimer überquert wurde. Diesmal ritt er auf einem Leihpferd, offenbar einem einheimischen berggewohnten Tier, während sein Pferd von einem Knecht geführt wurde. Da Wigand mit seinem Pferd Probleme hatte[38], ist es möglich, dass er es aus diesem Grund nicht einsetzte; es ist aber ebensogut denkbar, dass das Absteigen vom eigenen Pferd am Südanstieg zum Pass – zumindest im Winter – empfehlenswert war, weil die Pferde der Reisenden weder an die Berge gewöhnt noch trittsicher waren, wie es die teilweise schmalen und ausgesetzten Wege erfordern. Und wenn Wigand den Berg jetzt – im Unterschied wahrscheinlich zur Hinreise – zu Pferde passieren konnte, hängt das möglicherweise auch damit zusammen, dass die Jahreszeit weiter fortgeschritten und damit wohl die Temperatur höher war; nicht zuletzt dürfte das Reiten bei schneebedeckter Bahn für ihn weniger beschwerlich gewesen sein als ein Fussmarsch.

Das Mittagessen nahm der Frankfurter Abgesandte in Stalla (Bivio) ein, übernachtet hat er diesmal in Churwalden, also vor Chur, was für uns ein willkommener (für die Hinreise fehlender) Hinweis ist, dass er die übliche Route über die Lenzerheide eingeschlagen hat, aber zugleich auch erkennen lässt, dass er es auf dem Rückweg nicht mehr ganz so eilig hatte. Über Chur, wo er zu Mittag ass, den Walensee und Zürich ritt er weiter nach Basel, das er nach 10 Tagen – also etwas geruhsamer als auf dem Hinweg – erreichte; dann ging es über das Elsass, Speyer, Worms und Oppenheim nach Kelsterbach bei Frankfurt, mit welcher Station die Rechnung endet.

Die Reisekosten Wigand Wackers, in der Rechnung in verschiedenen Münzsorten angegeben, beliefen sich nach einer Angabe im *Frankfurter Rechnungsbuch* des Jahres 1431/32 auf 18 Gulden 4 Schillinge; den Rest

[38] Das geht nicht nur aus der Rechnung hervor, sondern auch aus Einträgen in den *Frankfurter Rechnungsbüchern* von 1431/32 und 1432/33, mitgeteilt in RTA X, S. 260 Anm. 3.

zu den 30 Gulden, die Stralenberg ihm bei seinem Aufbruch in Strassburg mitgegeben hatte, erhielt er, aufgerundet auf 12 Gulden, von der Stadt für seine *muwe und versumenis 6 wochen*[39].

b) Während diese Rechnung im Zusammenhang mit der Reiseroute und den Entfernungsangaben nur ganz nüchtern das aufführt, was Kosten verursacht hat (allenfalls noch ein Geschenk, das dem Gesandten gemacht wurde, weil dieses die Stadt im entsprechenden Fall zu einer Gegengabe verpflichtete), also nahezu tendenzlose, zuverlässige Angaben enthält[40], begegnen in der nun zu besprechenden zweiten Quelle aus dem 15. Jahrhundert, dem «unbefangen und mit jugendlicher Freude am Schauen»[41] niedergeschriebenen Bericht eines Italieners über eine Reise nach Deutschland im Jahre 1492 – übrigens ebenfalls an den Königs- bzw. Kaiserhof – neben Informationen zur Route und zu den Entfernungen auch Nachrichten zu Land und Leuten, persönliche Reiseeindrücke, die Emotionen und Wertungen enthalten, es wird also hinter dem Bericht schon das Individuum greifbar. Beide Quellen aber ergänzen sich in ihren Nachrichten über die Septimer-Strasse.

Die Reise wurde unternommen von den beiden venezianischen Gesandten Giorgio Contarini und Paolo Pisani, begleitet von einem Sekretär und dessen *coadjutore Andrea de Franceschi*, von dessen Hand der Reisebericht, das sog. *Itinerario di Germania*, stammt[42]. Dieser Bericht in Tagebuchform, der – das ist zu beachten – keine offizielle venezianische Relation darstellt, eher zu privatem Zweck aufgezeichnet worden ist[43], ist sehr detailliert: Der Verfasser nennt nicht nur die berührten Städte und Ortschaften, die zurückgelegten Entfernungen, die Art und Qualität der Gasthäuser und Unterkünfte, sondern beschreibt auch die Landschaft; er vermerkt Naturschönheiten, ein Phänomen, das in der Reiseliteratur des Mittelalters kaum begegnet, interessiert sich für

---

39 Ebd. Hierin eingeschlossen ist der Besuch des Strassburger Städtetages.

40 Zum Quellenwert der Reise-Rechnungen auch Esch, Spätmittelalterlicher Passverkehr im Alpenraum, S. 186ff.

41 Voigt, Italienische Berichte, S. 219.

42 Andrea de Franceschi, *Itinerario di Germania*, hg. von Simonsfeld. Deutsche Wiedergabe (teils wörtlich, teils im Auszug) bei Dems., Ein venetianischer Reisebericht. Vgl. ebenso Voigt, Italienische Berichte, S. 217–228. Zu den Reisenden und ihrer Legation (z.T. mit ungenauen Angaben) siehe auch Donazzolo, I viaggiatori Veneti minori, S. 61–63.

43 Simonsfeld in der Einleitung zum *Itinerario di Germania*, S. 279. Anders Sandrelli, La «Via d'Alemagna», S. 235ff. (der jedoch die massgebliche Edition von Simonsfeld nicht zu kennen scheint).

die Sitten und Gebräuche der Menschen, ihre Lebensweise, Sprache und Musik. Mag auch die eine oder andere Beobachtung oberflächlicher Natur sein[44] – gewöhnlich hielt sich die Reisegruppe ja nur kurze Zeit an einem Ort auf –, so ist das *Itinerario* nach seinem Herausgeber Simonsfeld dennoch als zuverlässig zu bezeichnen, wie bei Berichten venezianischer Diplomaten nicht anders zu erwarten[45]. Zwar war *de Franceschi* damals erst 19 Jahre alt, doch schon seit 6 Jahren in der venezianischen Kanzlei tätig und anscheinend sehr begabt, denn später – 1529 – wurde er sogar Grancancelliere der Republik Venedig[46].

Zweck ihrer Reise war es, Kaiser Friedrich III. und dessen Sohn König Maximilian die offiziellen Glückwünsche Venedigs zur Wiederherstellung des Friedens nach Kriegshändeln in Bayern, hervorgerufen durch die Unterwerfung der Reichsstadt Regensburg unter bayerische Landeshoheit[47], und zum Friedensschluss mit dem König von Böhmen (und Ungarn)[48] zu überbringen. Da sich Friedrich III. damals in Linz aufhielt, sein Sohn aber in Strassburg, führte der Weg der Gesandten, die am 7. Juni 1492 aufbrachen, zunächst über Verona, Trient und Innsbruck nach Linz, dann über Salzburg, München und Ulm nach Strassburg. Auf dem Rückweg, der über Villingen, den Bodensee, Feldkirch und Maienfeld führte, kamen die Venezianer schliesslich am 11. September nach Chur (*Cura*), um von dort über die Alpen zurück nach Italien zu reisen.

Auf dem nun folgenden Streckenabschnitt von Chur nach Chiavenna[49], den sie zu Pferde in 4 Tagen bewältigten, legten die Gesandten nach Ausweis

---

44 Vgl. die Kritik von Bonorand, Reise, S. 151f.

45 Simonsfeld in der Einleitung zum *Itinerario di Germania*, S. 279f. Ähnlich urteilt Voigt, Italienische Berichte, S. 219.

46 Simonsfeld in der Einleitung zum *Itinerario di Germania*, S. 279 mit Anm. 1. Zu seinem Lebensweg auch Donazzolo, I viaggiatori Veneti minori, S. 61f. Anm. 1, und Voigt, Italienische Berichte, S. 217f., 224ff.

47 Riezler, Geschichte Baierns III, S. 507–557, ausführlich Striedinger, Der Kampf um Regensburg. – Der Friedensschluss, am 25. Mai 1492 in Augsburg verkündet, war wesentlich den Bemühungen König Maximilians zuzuschreiben.

48 Im November 1491 war im Frieden von Pressburg eine Einigung über das Königreich Ungarn erzielt worden. Zu den Auseinandersetzungen nach dem Tode des ungarischen Königs Matthias Corvinus vgl. Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Bd. I, S. 281–308.

49 *Itinerario di Germania*, hg. von Simonsfeld, S. 326–330; dieser Abschnitt auch ed. bei Bundi, Frühe Beziehungen, Anhang, Dok. Nr. 21 S. 296–299. Deutsche Wiedergabe bei Simonsfeld, Ein venetianischer Reisebericht, S. 273–276. Nacherzählung des Graubünden betreffenden Teils bei Bonorand, Reise. Einzelne Beobachtungen auch bei Margadant, Land und Leute Graubündens, passim.

des *Itinerars* 5,5 Legen[50] und 25 italienische Meilen zurück. Ehe wir den Quellenausschnitt hier näher vorstellen – wobei im Rahmen der Arbeit nicht alle Einzelheiten, seien sie auch noch so reizvoll, erwähnt werden können, vielmehr die Strasse und ihre Infrastruktur im Mittelpunkt des Interesses stehen sollen –, müssen wir zunächst auf die Umrechnung der verschiedenen Wegmasse eingehen, die der Forschung auch sonst immer wieder Probleme bereitet, vor allem deswegen, weil die Angaben in den Quellen ungenau und schwankend sind[51]. Da *de Franceschi* im *Itinerario* selbst Angaben dazu macht, legen wir selbstverständlich diese zugrunde, können aber feststellen, dass sie von anderer Seite gestützt werden: Nach ihm steht die italienische/lombardische Meile zur Lega in einem Verhältnis von 1:5, und die Lega wird mit der deutschen Meile gleichsetzt[52]; eine Lega misst folglich rund 7,4 km, die italienische Meile aber ist mit 1,48 km zu berechnen (nicht schon mit etwa 1,85 km, wie in geographisch-kartographischen Werken zu lesen ist, die für diese Zeit von einem Verhältnis von 1:4 ausgehen[53]). Die Passage von Chur nach Chiavenna beträgt nach Angabe *de Franceschis* etwa 77,7 km, was zu niedrig angesetzt sein dürfte, setzt man sie in Relation zur von uns errechneten Entfernung von etwa 95–98 km, selbst wenn für die damalige Zeit eine kürzere Streckenführung einzukalkulieren ist.

Chur wird als schöne, nicht zu grosse Stadt beschrieben, die von sehr hohen und schönen Bergen umgeben sei. Dem Autor fiel auf, dass alle Strassen gepflastert sind, was sicherlich mit den Erfordernissen des Transitverkehrs

---

50 Eine Zusammenstellung der zurückgelegten Entfernungen, jetzt ausschliesslich in italienischen Meilen, zu Ende des Werks (*Itinerario di Germania*, hg. von SIMONSFELD, hier S. 344), ergibt nur 5 Legen, sind doch zwischen Parpan und Tinizong nur 10 Meilen, das entspricht 2 Legen, ausgewiesen.

51 Siehe z.B. DURAND, The Vienna-Klosterneuburg Map corpus, S. 168ff.

52 *2 lege cioè X miglia Italiane, perche una lega è 5 miglia Lombardi* (*Itinerario di Germania*, hg. von SIMONSFELD, S. 321, ebenso S. 322), und: *circa 14 miglia Thodeschi, cioè 70 Itali* (ebd., S. 310). Das Verhältnis von 1:5 erhellt ebenso aus der nur in italienischen Meilen ausgewiesenen Übersicht über die zurückgelegten Entfernungen zu Ende des *Itinerars* (ebd., S. 341ff.). – Auch heisst es in der *Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff* (1496–1499) (hg. von VON GROOTE, hier: S. 4 und 9): *In Lumbardijen Italyen da vonff mijlie maichen eyne duytze myle*, während er für die Gegend südlich von Trient an anderer Stelle eine Relation von 1:4 nennt. – Die Angaben zur Lega zeigen auch, dass diese nicht mit der in Frankreich geltenden Lega (von 4,5 km – vgl. WOLKENHAUER, Eine kaufmännische Itinerarrolle aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, S. 174f.) gleichzusetzen ist.

53 Vgl. WAGNER und MEINARDUS, Mathematische Geographie, S. 75 und 147.

zusammenhängt; Poeschel hat vermutet, dass es sich dabei nicht um Kopfsteinpflaster, sondern eher Plattenbelag gehandelt habe[54].

Nachdem die Venezianer noch am Abend des 11. September vom Churer Bischof, Heinrich von Hewen, empfangen worden waren, machten sie sich am nächsten Tag nach dem Essen mit zwei Geleitsmännern – und ebenso mit schriftlichem Geleit ausgestattet – auf den Weg über die Berge, der bis zum Grenzbach Luver im Bergell fast ausschliesslich durch bischöfliches Herrschaftsgebiet führte, was *Andrea de Franceschi* bei den einzelnen Ortschaften auch jeweils notierte. Zunächst passierten sie einen grossen steinigen Berg (*una grande montagna saxosa*), d.h. die östlichen Abhänge des Chur überragenden Pizoggel/Dreibündensteins, einen Wegabschnitt, dessen Steilheit beim Passieren der heutigen Strasse kaum mehr auffällt. Am Abend erreichten sie einen ganz verlassenen (*disertissima*) Ort auf der Höhe namens Parpan (*Prepan*), von Chur eine Lega entfernt, der nach *Andreas* Angabe nicht einmal über eine Herberge verfügte. Die Gesandten müssen also anderswo, vielleicht im Hof des Klosters Churwalden[55], untergekommen sein, wo es zum Abendessen frische Bohnen gab. Verwunderlich fanden sie, um diese Jahreszeit dort Veilchen zu finden.

Am 13. September frühmorgens ritten sie dann durch eine rauhe Berglandschaft, gemeint ist die Lenzerheide, passierten Lantsch/Lenz (*Alamz*) und Tiefencastel (*Castello*) und erreichten nach insgesamt 2,5 Legen[56] Tinizong (*Timizon*), wo sie in der *hosteria del prete* speisten. Die Frage, ob es sich hier um eine Wirtschaft dieses Namens handelte oder ob diese de facto von einem Geistlichen geführt wurde, ist wohl – in Analogie zu ähnlichen Gasthäusern/Herbergen im übrigen Alpenraum und zu Einrichtungen aus späterer Zeit im Bündnerland[57] – dahingehend zu beantworten, dass der Pfarrer des Ortes die Wirtschaft betrieben hat. Zwar war es Geistlichen nach kanonischem Recht verboten, Gasthäuser zu unterhalten und sich in ihnen in eigener Person als Wirt zu betätigen, doch wenn es ehrenhaft und notwendig sei, wenn sie dort ihre Überschüsse durch Bedienstete – und zwar zu einem gerechten Preis – verkaufen liessen, war dagegen, wie ein Gutachten aus der Mitte

---

[54] Poeschel, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter, S. 49.

[55] Dazu Ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden II, S. 254f.

[56] Zur Entfernungsangabe siehe aber auch oben Anm. 50.

[57] Ein Tiroler Beispiel aus dem Mittelalter wird erwähnt bei Grass, Pfarrhöfe als Gaststätten, S.147. Zu ähnlichen Bündner Einrichtungen im 18. Jahrhundert vgl. Margadant, Land und Leute Graubündens, S. 101.

des 15. Jahrhunderts darlegt, nichts einzuwenden[58]. Gerade die Bedingung der Notwendigkeit aber war in dieser nur schwach besiedelten Bergregion erfüllt, und die Vorstellung, dass die *hosteria* in Tinizong mit Billigung, möglicherweise sogar im Auftrag des Bischofs, dem bekanntlich die Leitung der Armen- und Fremdenfürsorge in seiner Diözese oblag[59], geführt wurde, ist nicht von der Hand zu weisen.

Von Tinizong ritten die Venezianer an diesem Tag noch 2 Legen weiter durch das Oberhalbstein/Sursés (*valle nominata Sorzan*[60]) nach Bivio (*Beve*), einem anderen einsamen Ort, wo – wie *Andrea* staunend vermerkt – weder Wein noch Brotgetreide noch andere Nahrungsmittel wachsen und die Menschen ohne jede Bequemlichkeit leben (*vivono tutti da homeni selvatici senza comodita alcuna*); auch fehle hier – so der Bericht – ein gutes Gasthaus. Die Gesandten übernachteten in der *hosteria de la Stella*, das Gefolge kam in anderen einsamen Häusern, also wohl auf Bauernhöfen – vielleicht in der Val Tgavretga – unter.

Von Bivio schlug die Reisegruppe am nächsten Tag, dem 14. September, dann den Weg über den Septimer (*Set*) ein. Da *de Franceschi* bei Bivio gar nichts davon erwähnt, dass hier ein zweiter Weg über das Gebirge (über den Julier) zur Verfügung stehe, wie es etwa 70 Jahre später der Feldmarschall der spanischen Armee, *Sancho de Londoño* in seiner *Denkschrift* tut[61], ist doch davon auszugehen, dass der Julier zu dieser Zeit als Transitstrecke eine recht untergeordnete Rolle spielte, zumindest in Zeiten, in denen der Septimer wohl noch schneefrei war und daher ohne grössere Gefahr passiert werden konnte, worauf wir in unserer Einführung näher eingegangen sind.

Die Reisenden brachen nach dem Essen zum Pass auf, dessen An- und Abstieg nach *de Franceschi* jeweils 1 Lega beträgt. Dieser wird von ihm als *una grande et aspera montagna* charakterisiert, auf dem kein Baum wachse und dessen Abstieg so steinig und beschwerlich (*tanto saxosa et crudele*) sei, dass man keinesfalls hinunterreiten könne; nur Pisani sei auf seinem (weiblichen) Maultier sitzengeblieben, worüber sich jedermann sehr gewundert habe, was

---

58 Trusen, Weinausschankrecht.

59 Vgl. z.B. Schwer, Armenpflege, in: RAC I, Sp. 689–698.

60 Zum Namen siehe Rätisches Namenbuch II, bearb. von Schorta, S. 303f. Nicht mit Sur in Zusammenhang zu bringen, wie Simonsfeld, in: *Itinerario di Germania*, S. 328 Anm. 8 vorsichtig vermutete.

61 Vgl. Haas, Sancho de Londoño und seine Denkschrift von 1565, S. 268: ... *en un lugar que está al pie de la montaña se dividía el camino en dos y por esso se llama el lugar Bívio. El mejor ýva a la cumbre de la montaña Julia ... El otro desde Bívio subía a la cumbre de la montaña de Set ...*

aber wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass diese einfacheren Reittiere weniger empfindlich und ruhiger sind als Pferde, die weiblichen zudem behender[62]. Wiederum – wie schon in der *Frankfurter Rechnung* – wird hier nicht das Passhospiz erwähnt, das gleichwohl, wie wir aus dem *Itinerar des Alberto Vignati* wissen, in dieser Zeit noch existierte[63].

Am Südfuss des Passes berührten die Reisenden dann Casaccia (*Casaz*), einen schönen Ort im Bergell (*Val Bergaja*), in dessen Nähe sich zwei Bergbäche – es sind Orlegna und Maira/Mera – zur Maira (*Amara*) vereinigen. Übernachtet aber wurde erst in Vicosoprano (*Visceran*), das 13 italienische Meilen von Bivio entfernt liegt; ab hier gibt der Verfasser also die Legenzählung zugunsten der heimischen Meilenberechnung auf. Nachdem die Reisenden in diesem Ort am nächsten Morgen, dem 15. September, die Messe besucht hatten – Anlass dürfte die Oktav von Mariä Geburt gewesen sein –, ritten sie zur Landesgrenze beim Bach *l'Orso*, dem Luver, der den bischöflich-churerischen Herrschaftsbereich von demjenigen des Herzogs von Mailand schied, wie *Andrea* ausdrücklich vermerkte. Hier sei der Weg so steinig und uneben gewesen, dass sie vom Pferd steigen mussten.

Nach Überquerung des Luver waren sie plötzlich – und dafür dankt der Verfasser Gott – in der Lombardei und erreichten Piuro/Plurs (*Piur*), einen grossen und schönen Ort, der durch die Maira in zwei Teile geteilt werde, die aber über eine sehr schöne Steinbrücke verbunden seien. Das Essen nahmen die Venezianer schliesslich im herzoglich-mailändischen Kastell Chiavenna (*Chiavena*) ein, einem 12 Meilen von Vicosoprano entfernten Ort, wo sie auch übernachteten. Hier fiel dem Autor die starke Befestigung des Ortes ins Auge, deren Anlass die Sorge vor einem erneuten Einfall der Bündner war, was wir oben in der Einführung erwähnt haben.

Hatte *Andrea de Franceschi* bis hierher immer wieder erwähnt, wie rauh und steinig die Berggegenden seien, dass in diesen weder Wein noch Getreide wachsen und dass die Berge stets mit Schnee bedeckt seien – wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass die Gesandtschaft um Mitte September unterwegs war, zu einer Jahreszeit, in der die Alpengipfel gewöhnlich schon eine Schneedecke tragen –, so rühmt er bei Chiavenna, dass auf den umliegenden Höhen überall Kastanien, Wein und Früchte aller Art gedeihen und dass es zum Essen sogar Feigen gegeben habe, eine Frucht, die noch nicht in Deutschland zu finden sei.

---

[62] SCHNEIDER, Animal laborans, S. 541ff.

[63] Dazu siehe das Kapitel «Das Itinerario militare des Alberto Vignati».

Am 16. September schifften sich die Venezianer dann – nach einem Ritt von 8 Meilen durch die Valchiavenna – bei einem sehr kleinen Kastell, genannt *Castel di Mezuola*, am Nordende des mit dem Comer See noch mehr oder weniger verbundenen Lago di Mezzola ein und gelangten – nach einer Zwischenübernachtung im 8 Meilen entfernten Sorico (*Sorgo*) am oberen Ende des eigentlichen Comer Sees – schliesslich über Como, Mailand, Brescia und Padua Ende September nach Venedig zurück.

Wie bekannt dieses *Itinerario* war, ist nicht evident, doch ist wohl mit einer gewissen Verbreitung im oberitalienischen Raum zu rechnen, da es in drei späten Handschriften (Abschriften) überliefert ist – eine davon liegt in Mailand (Biblioteca Trivulziana), zwei in Venedig (Biblioteca nazionale di San Marco und Museo Civico Correr)[64] –, deren Zwischenglieder wir nicht kennen.

c) Schliesslich ist noch kurz auf eine weitere Quelle hinzuweisen, die in ihrer Art insofern ungewöhnlich ist, als wir hier den Namen eines einfachen Reisenden erfahren, welche normalerweise aus mittelalterlichen Geschichtsquellen nicht bekannt sind, zum einen weil (erzählende) Quellen solche Namen im allgemeinen nicht festgehalten haben, zum anderen weil einschlägige Dokumente wie z. B. Rechnungen häufig schon von den Zeitgenossen vernichtet worden sind. Es ist das sog. *Strassenbüchlein des Hans Her*, eines Gesellen der Grossen Ravensburger Handelsgesellschaft, über seine Fahrten zwischen der Bodenseeregion und Como/Mailand, durch welches wir davon Kenntnis erhalten, dass Her im Winter 1499/1500 ausser dem Splügen mindestens zweimal auch den Septimerpass (*Setmar/Setnar*) überquerte, als er nämlich Warentransporte der Gesellschaft begleiten und für die Bergstrecke jeweils ein Pferd mieten musste, welche Kosten er in der Rechnung getrennt aufführte[65]. Weitere Informationen zum Septimer-Weg sind der Rechnung leider nicht zu entnehmen.

Dass Hans Her auf seinen Fahrten die damals wichtigsten Bündner Pässe – Splügen und Septimer – überquerte, ist naheliegend, da sie die direkte Verbindung zwischen der Bodenseegegend und den lombardischen Metropolen Como und Mailand herstellten; anders bei den Reisen des Frankfurter und

---

[64] SIMONSFELD in der Einleitung zum *Itinerario di Germania*, S. 277f., und VOIGT, Italienische Berichte, S. 218 Anm. 7.

[65] Ed. von SCHULTE, Geschichte der Grossen Ravensburger Handelsgesellschaft III, Nr. 40 S. 251–253, hier S. 251f.; dazu auch ebd. II, S. 41ff., zu Hans dem Alten ebd. I, S. 166.

der venezianischen Gesandten, die jeweils von der Oberrheingegend, von Strassburg, ausgingen und über Como/Mailand führten, wofür sich eigentlich die Gotthard-Strecke als der direkteste Weg angeboten hätte. Warum, so ist zu fragen, wählten diese Reisenden die Route über den Septimer? Bei den Venezianern dürfte ausser der Lust am Reisen, dem Interesse, das sie unbekannten Gegenden entgegenbrachten, ein – wohl im voraus geplanter – Besuch beim Bischof von Chur[66] als Anlass in Betracht kommen; für den Frankfurter Wigand Wacker aber treffen diese Motive sicher nicht zu, denn Zwischenstationen waren für ihn ohne Interesse, ja auf dem Hinweg sogar von Nachteil. Sein Auftrag war es, König Sigmund schnellstmöglich die überfällige Frankfurter Stadtsteuer zu überbringen, d. h., bei seiner Reise spielte der Faktor Zeit eine massgebliche Rolle. Da wir keinen Anhalt haben, dass seine Reisegefährten aus irgendwelchen anderen Gründen (vorab) die Reiseroute bestimmt haben, dürfte er für den Hinweg (im Einvernehmen mit diesen) den unter Berücksichtigung von Sicherheitsaspekten schnellsten Weg nach Oberitalien gewählt haben (Man darf auch nicht vergessen, dass Wacker viel Geld bei sich trug!). Das aber konnte damals wohl nicht der Gotthard sein, ist doch das 15. Jahrhundert geprägt vom Kampf der Eidgenossen, besonders der Urner, mit Mailand um die Beherrschung der Südseite des Gotthard[67]. Zwar wissen wir nichts von grösseren Auseinandersetzungen im Frühjahr 1432, denn seit dem Frieden von 1426, als die Eidgenossen auf die ennetbirgischen Erwerbungen verzichtet hatten[68], war das Verhältnis «durchaus freundlich», doch scheint es immer wieder Belästigungen und Übergriffe der herzoglich-mailändischen Beamten an der Gotthard-Route gegeben zu haben[69], so dass zu mutmassen ist, dass die Furcht vor diesen den Frankfurter Abgesandten den Weg über den Gotthard und durch die Leventina meiden und den sichereren Weg über den Septimer einschlagen liess.

---

[66] Im *Itinerario di Germania* heisst es, die Gesandten hätten anfragen lassen, ob der Bischof zu sprechen sei (*perche li oratori avevano mandato el secretario suo ad intender, se si potea parlar cum lui*), anschliessend hatten sie eine vertrauliche Besprechung mit diesem (hg. von Simonsfeld, S. 327).

[67] Dazu Meyer, Ennetbirgische Politik.

[68] Die eidgenössischen Abschiede II, bearb. von Segesser, Nr. 83, 85, 87, 88, 91 S. 53–63, und S. 738–761 (= Beil. 7–9). Vgl. auch Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft II, S. 30f.; Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, S. 209ff.

[69] Wielich, Das Locarnese im Altertum und Mittelalter, S. 402ff., Zitat S. 403, und S. 607f. Von Klagen Zürichs über die schlechte Behandlung seiner Kaufleute hören wir in einem Schreiben des Herzogs von Mailand, wohl aus dem Jahre 1435 (Urkunden und Regesten zu der Geschichte des St. Gothards-Passes. 1402–1450, hg. durch von Liebenau, Nr. 101 S. 374f.).

Aus dem 15. Jahrhundert liegen also wieder nur drei Quellenbelege zur Benutzung des Septimerpasses vor; die Notiz von einem angeblich weiteren Zeugnis, dem *Bericht des Agostino Patrizzi zur Rückreise des Kardinals Francesco Piccolomini vom berühmten «Grossen Christentag» in Regensburg* im Jahre 1471 nach Rom[70], erweist sich als Fehlinformation, nahm doch der Kardinal, von Basel kommend, den Weg über den Gotthard[71].

Es ist aber keineswegs auszuschliessen, sogar relativ wahrscheinlich, dass weitere Reiseberichte, -rechnungen und ähnliche Quellen in bisher nicht erschlossenen Archiv- und Bibliotheksbeständen ruhen. Die hier vorgestellten wenigen Quellen werden allerdings vortrefflich ergänzt durch Itinerare bzw. Landesbeschreibungen und Kartendarstellungen, auf die wir im folgenden eingehen werden.

---

[70] So Conta, Le carte itinerarie di Erhard Etzlaub, S. 140. Der Hinweg erfolgte über den Brenner, siehe die Edition (mit Teilübersetzung) des betreffenden Abschnitts durch Dengel, Eine Beschreibung Tirols aus dem Jahre 1471. Zu dieser Quelle auch Voigt, Italienische Berichte, S. 160–171 (mit Literatur-Angaben, S. 242).

[71] *De legatione Germanica*, Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3842, Rückreise fol. 73ff. Fol. 70v–85v, ed. bei Hausmann, Giovanni Antonio Campano, S. 533ff.; zu diesem Bericht auch ebd., S. 524ff. Die Stelle zur Gotthard-Überquerung ebenso ed. bei Kramer, Agostino Patrizzis Beschreibung, S. 563f. Anm. 3.